

Anna Ransmayr

Untertanen des Sultans oder des Kaisers

Vienna University Press



V&R Academic

Anna Ransmayr

Untertanen des Sultans oder des Kaisers

Struktur und Organisationsformen der beiden
Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen
im 18. Jahrhundert bis 1918

Mit 20 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8470-0782-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Gemälde Dietrich Monten: Türken in einem Wiener Kaffeehaus (Wien Museum)
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Danksagung	11
Einleitung	13
1. Fragestellung und Abgrenzung des Themas	13
2. Methodische Überlegungen	15
2.1. Wer waren die »Griechen«?	16
2.2. Habsburgermonarchie und Osmanisches Reich als Bezugsgrößen	18
2.3. Zum Begriff der »Gemeinde«	19
3. Struktur der Arbeit	20
4. Quellen	22
5. Literatur und Forschungsstand	26
6. Transliteration und Übersetzung	35
1. Die Geschichte der Kapelle zum Hl. Georg vom Friedensvertrag von Karlowitz bis zum josephinischen Toleranzpatent (1699–1781)	37
1.1. Die Kapelle zum Hl. Georg in der Zeit vor dem mariatheresianischen Privilegium des Jahres 1776	37
1.1.1. Die Anwesenheit orthodoxer Händler in Wien nach 1683 .	37
1.1.2. Die ersten orthodoxen Gottesdienststätten in Wien	38
1.1.3. Die orthodoxen Serben in Österreich	40
1.1.4. Die Anfänge der Georgskapelle und der Streit Trapezountios-Petrović	41
1.1.5. Fortsetzung der Auseinandersetzungen zwischen Serben und Griechen bis 1776	48
1.2. Das Privilegium Maria Theresias für die Bruderschaft zum Hl. Georg von 1776	58
1.2.1. Inhalt und Bedeutung des Privilegiums von 1776	58
1.2.2. Zur Definition der Bruderschaft zum Hl. Georg	61

1.3. Exkurs: Parallelen zwischen der Geschichte der Bruderschaft zum Hl. Georg und der Gemeinde der sephardischen Juden in Wien	64
2. Die Verwaltung und Organisation der beiden Wiener griechischen Gemeinden in der Toleranzzeit und im Vormärz (1781–1848)	67
2.1. Die josephinische Religionspolitik und das Toleranzpatent von 1781	67
2.1.1. Das Toleranzpatent Josephs II. von 1781	68
2.1.2. Weitere kirchenpolitische Maßnahmen Josephs II.	69
2.2. Die Erneuerung des Privilegiums für die Bruderschaft zum Hl. Georg durch Joseph II. im Jahr 1782	71
2.2.1. Die gedruckte Ausgabe des Privilegiums Josephs II. von 1783	73
2.2.2. Die Bestätigungen des Privilegiums durch Leopold II. und Franz II./I.	75
2.3. Die Annahme der österreichischen Staatsangehörigkeit	76
2.3.1. Die Definition der österreichischen Staatsbürgerschaft und die Sonderstellung der osmanischen Untertanen	79
2.3.2. Beispiel: Demeter Theocharides	83
2.4. Die Gründung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit	85
2.4.1. Gründe für Streitigkeiten und Gemeindespaltungen in anderen Städten der Habsburgermonarchie	86
2.4.1.1. Ethnische Konflikte zwischen Griechen und Serben	86
2.4.1.2. Andere Gründe für interne Konflikte und Gemeindespaltungen	88
2.4.2. Die Spaltung der Wiener griechischen Händler in osmanische und k.k. Untertanen	90
2.4.3. Konstituierung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit	95
2.4.4. Verhandlungen über den Kauf der ehemaligen Klosterkirche St. Jakob auf der Hülben	96
2.4.5. Das Privilegium für die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit (29. Jänner 1787)	102
2.4.6. Kirchenbau und Errichtung eines Glockenturmes	104
2.4.7. Die Bestätigung des Privilegiums durch Franz II./I. und ein letzter Versuch der Einflussnahme durch die Metropolie von Karlowitz	108
2.5. Der Bau der Kirche zum Hl. Georg	112

2.6. Konflikte in Bezug auf die Verwaltung und die Frage nach der Definition der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit	115
2.6.1. Die Gemeindeverwaltung in den Jahren nach der Gründung und ein erster Konflikt um die Finanzen der Gemeinde (1799)	115
2.6.2. Der Streit um die Statuten (1800–1807)	122
2.6.2.1. Der erste Statutenentwurf von Demeter Darvar (Κώδιξ τῶν διατάγμων) aus dem Jahr 1801	122
2.6.2.2. Die Gründung der griechischen Nationalschule	127
2.6.2.3. Die Statuten der Gemeinde vom 1. April 1805 (der »Generalplan«)	130
2.6.2.4. Von Johann Darvar beim Magistrat eingereichte Statuten (1807)	140
2.6.2.5. Der Streit um die Statuten vor dem Wiener Magistrat und der Niederösterreichischen Landesregierung	147
2.7. Der Konflikt um die Organisation der Gemeindeverwaltung bei der Bruderschaft zum Hl. Georg (1812)	152
2.8. Die gedruckte Ausgabe der Privilegien für die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1822	153
2.9. Weitere Entwicklungen in Bezug auf die Verwaltung beider Gemeinden bis 1848	156
2.9.1. Die Erweiterung des Privilegiums der Bruderschaft zum Hl. Georg (1834)	156
2.9.2. Weitere Gültigkeit der Privilegien unter Ferdinand I.	159
2.9.3. Die Errichtung der griechischen Abteilung am Friedhof von St. Marx	160
3. Die Gemeinden von 1848 bis 1918: Mitgliederschwund und ethnische Differenzierung	163
3.1. Die Religionspolitik Franz Josephs in Bezug auf die nicht katholischen Konfessionen	164
3.2. Die Gründung der serbischen Kirchengemeinde in Wien	170
3.3. Der Mitgliederschwund und die Geschäftsordnung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1861	176
3.3.1. Die Geschäftsordnung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1861	176
3.3.2. Implikationen des Mitgliederschwunds auf die Definition der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit	182

3.4. Die Neuabgrenzung der orthodoxen Kirchengemeinden Wiens nach ethnischen bzw. nationalstaatlichen Kriterien	185
3.4.1. Der Bau der Kirche zum Hl. Sava und die endgültige Errichtung der serbischen Kirchengemeinde in Wien	185
3.4.2. Der Statthaltereierlass von 1893	187
3.5. Die Unterordnung der beiden griechischen Gemeinden unter die Metropolie von Czernowitz (1883) und der Konflikt mit den Rumänen in der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit	194
3.5.1. Die Unterstellung der Wiener griechischen Gemeinden unter die Metropolie von Czernowitz	195
3.5.2. Der Konflikt mit den Rumänen um die Pfarre zur Hl. Dreifaltigkeit	201
3.5.2.1. Die Privilegiengabe der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1899	203
3.5.2.2. Die Geschäftsordnung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1901	205
3.5.2.3. Die »neuen Satzungen« der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1909	209
3.5.2.4. Die Erhebung weiterer Ansprüche auf die Pfarre zur Hl. Dreifaltigkeit von rumänischer Seite und die Errichtung der rumänischen Pfarrexitur	215
3.6. Gegenseitige Konkurrenz der beiden Wiener griechischen Gemeinden	220
3.6.1. Streitfälle über die Pfarrjurisdiktion zwischen den beiden griechischen Gemeinden	222
3.6.2. Die erste Geschäftsordnung der Gemeinde zum Hl. Georg (1907)	228
3.6.3. Die Tilgung des Hinweises auf die »türkischen Untertanen« aus dem Namen der Gemeinde zum Hl. Georg	229
3.7. Epilog: Die Wiener griechischen Gemeinden in den 1920er Jahren	237
 4. Zahlenmäßige und räumliche Präsenz der Griechen in Wien	245
4.1. Demografische Entwicklung und Sozialstruktur der Griechen in Wien	245
4.1.1. Konskriptionen und Volkszählungen	246
4.1.1.1. Die Konskription von 1766–67	247
4.1.1.2. Das »Register der Namen aller hier befindlichen Griechen, welche türkische Unterthanen sind« (1808)	250
4.1.1.3. Daten aus Volkszählungen	253

4.1.2. Händlerlisten	256
4.1.2.1. Die griechischen Händler und der österreichische Staatsbankrott von 1811	258
4.1.2.2. Der Rückgang des Balkanhandels mit Wien ab den 1860er Jahren	267
4.1.3. Pfarrmatriken	269
4.1.4. »Mitgliederlisten« und ähnliche Quellen aus den beiden griechischen Gemeinden	275
4.1.5. Conclusio	282
4.2. Die räumliche Präsenz: Das Griechenviertel	284
4.2.1. Häuser als Investition	287
4.2.2. Die Kirchen	317
4.2.3. Das »griechische Kaffeehaus« als Treffpunkt	321
4.2.4. Conclusio	326
 5. Identität und Selbstwahrnehmung in den beiden Wiener griechischen Gemeinden	327
5.1. Multiple Identitäten und wechselnde Loyalitäten	327
5.1.1. Treue Untertanen des Sultans oder des Kaisers?	328
5.1.2. Beziehungen zu den neuen Balkanstaaten am Beispiel Griechenlands	341
5.2. Bürgerliches Selbstverständnis und Mechanismen der Inklusion/Exklusion	350
5.2.1. Fallbeispiel: Die Curtis, eine Familienkarriere	356
5.3. Intellektuelle Außenseiter: Lehrer und Pfarrer	362
 6. Conclusio	369
 Editionsteil	373
Editionsgrundsätze	373
Quellentexte	374
 Abkürzungsverzeichnis	713
 Verzeichnis der Abbildungen, Karten, Tabellen und Diagramme	715
 Quellen- und Literaturverzeichnis	717
1. Archivquellen	717
2. Gedruckte Primärquellen	718
3. Sekundärliteratur	722

Abstract	747
Personenregister	749

Danksagung

»...καὶ αὐτοὶ οἱ νεωστὶ ἐρχόμενοι ἄμα παρὰ τὰς ὅχθας τοῦ Δουνάβεως ἀφιχθῶσιν ὀποδύονται τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον καὶ ἐνδύονται τὸν νέον.«¹

Viele Menschen haben die Entstehung meiner Dissertation, deren überarbeitete Fassung dieses Buch darstellt, über die Jahre hin mit Interesse begleitet und durch zahlreiche Hilfestellungen erleichtert. Ihnen allen sei an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen!

Der viel zu früh verstorbene Metropolit von Austria Michael Staikos schuf durch seine Unterstützung meines Forschungsvorhabens die Voraussetzungen für die Arbeit in den Archiven der beiden Wiener griechischen Gemeinden, welche die Grundlage für die Dissertation bildete. Ich danke auch den Mitgliedern der beiden griechischen Gemeinden, die mir die Benutzung der Archive ermöglichten. Weiters sei dem ehemaligen Priester Georgios Katsarikas, Frau Gorica Ilic und Pater Ioannis Nikolitsis, die mir in vielen praktischen Fragen zur Seite standen, ganz herzlich gedankt.

Meinen Kolleginnen Anika Hamacher und Christina Goldschmidt, die mit mir gemeinsam in den Archiven recherchierten, danke ich für viele interessante fachliche Diskussionen, deren Erkenntnisse häufig direkt in die Arbeit einflossen.

Auch Nathalie Sourcos und Stefano Saracino, den beiden Mitarbeitern des von 2014–2017 laufenden FWF-Projekts »Soziales Engagement in den Wiener griechischen Gemeinden (18.–20. Jh)« danke ich herzlich für viele befruchtende Gespräche sowie hilfreiche Kommentare zu meinen Texten und Literaturhinweise. Die Möglichkeit zur unmittelbaren Diskussion gemeinsamer Forschungsinteressen hat die Arbeit an meiner Dissertation in ihren letzten beiden Jahren sehr bereichert.

Abgesehen von mehreren österreichischen Archiven (Österreichisches

¹ »...und selbst die Neuankömmlinge legen, sobald sie an den Ufern der Donau ankommen, den alten Menschen ab und nehmen einen neuen an.« [Übers. d. Autorin] Aus einem Brief der Exas der Gemeinde zum Hl. Georg an den Ökumenischen Patriarchen Anthimos VI. vom 1. April 1847. Zitiert nach: Sofronios Efstratiadis, Ο εν Βιέννη ναός του Αγίου Γεωργίου και η κοινότης των οθωμανών υπηκόων. Ανατύπωσις Α' εκδόσεως. Επιμέλεια, εισαγωγή, ευρετήριο Χαράλαμπος Γ. Χοτζακόγλου. [Photomechanische Reproduktion der Ausgabe Alexandreia 1912] Athen 1997, 59.

Staatsarchiv, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Niederösterreichisches Landesarchiv), deren MitarbeiterInnen an dieser Stelle für die sachkundige Betreuung gedankt sei, führten mich meine Recherchen auch an den Sitz der Gesellschaft für Makedonische Studien in Thessaloniki, wo der Nachlass von Georgios Kioutoutskas verwahrt wird. Ich danke Herrn Prof. Stratos Dordanas, der mir durch seine Hilfe die Einsichtnahme in diesen Nachlass ermöglichte.

Weiters möchte ich Herrn Prof. Max Demeter Peyfuss, der mir in seinem Privatbesitz befindliche Dokumente zur Geschichte der Wiener Griechen zeigte und mich durch die Villa Tirka in Maria Enzersdorf führte, ganz herzlich danken.

Auch Frau Angelina Fritzsche stellte mir Materialien aus ihrem Privatbesitz (Archiv der Familie Karajan) für die Arbeit zur Verfügung, wofür ich ihr großen Dank schulde.

Herrn Prof. Peter Eigner möchte ich für seine Hinweise zu wirtschaftshistorischen Fragestellungen danken. Prof. Andreas E. Müller sei für seine nützlichen Hilfestellungen zu editorischen Problemen gedankt. Ganz besonders möchte ich Frau Prof. Olga Katsiardi-Hering, einer ausgewiesenen Kennerin der in dieser Arbeit behandelten Thematik, danken, die mir mit ihren wichtigen fachlichen Kommentaren sehr behilflich war.

Ich danke auch Frau Katharina Rahlf, die das abschließende Lektorat für dieses Buch in äußerst kompetenter Weise besorgt hat.

Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Frau Prof. Maria A. Stasinopoulou, die mit ihrem profunden Wissen zur Geschichte der Wiener Griechen mein Interesse für dieses Thema geweckt und gefördert und das Entstehen dieser Arbeit über viele Jahre hinweg mit großem Engagement begleitet hat. Ohne die vielen anregenden Gespräche mit ihr, die mir stets wichtige Denkanstöße lieferten, wäre die Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen.

Schließlich danke ich meiner Familie (meinen Eltern und meinen Geschwistern Sara und Simon) für ihre Unterstützung sowie meinem Mann Paolo für seine Geduld und seinen kontinuierlichen psychologischen Beistand.

Wien–St. Marx, Dezember 2017

Einleitung

1. Fragestellung und Abgrenzung des Themas

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Geschichte der beiden griechischen Gemeinden in Wien –, der Gemeinde zum Hl. Georg der osmanischen Untertanen und der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit der österreichischen Untertanen –, von ihren Anfängen bis zum Ende der Habsburgermonarchie.

In der umfangreichen Literatur, die sich mit dem Phänomen der griechischen Diaspora beschäftigt,² finden sich auch mehrere Arbeiten, welche die Geschichte der Griechen in Wien behandeln. In deren Fokus steht zumeist der Beitrag von Proponenten der in Wien niedergelassenen Griechen zur geistigen Vorbereitung des griechischen Unabhängigkeitskrieges, welcher in der Gründung des griechischen Staates mündete. Der Geschichte der griechischen Gemeinden im Kontext der habsburgisch-österreichischen Gesellschaft jedoch ist bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Gerade die neueren Forschungen zu griechischen Diaspora-Gemeinden in ganz Europa³ haben gezeigt, dass deren Struktur und Organisation stark von den jeweiligen Bedingungen in den Aufnahmestaaten abhingen.⁴ So stellten auch die beiden Wiener griechischen Ge-

2 Umfassende Bibliographien zum Thema bieten die Webseite des Projekts »Παροικιακός Ελληνισμός« des Ίδρυμα Μείζονος Ελληνισμού (Foundation of the Hellenic World): <http://www.fhw.gr/projects/migration/15-19/gr/v2/bibliografia.html> (abgerufen am 9.1.2016) und die »Bibliography of the Greek Diaspora, 15th–19th cent.« der Universität Athen: <http://diaspora.arch.uoa.gr/main/index.php> (abgerufen am 24.8.2017).

3 Vgl. u.a. Olga Katsiardi-Hering, Η ελληνική παροικία της Τεργέστης (1751–1830). Athen 1986. Maria Christina Chatzioannou, Νέες προσεγγίσεις στη μελέτη των εμπορικών δικτύων της διασποράς. Η ελληνική κοινότητα στο Μάντσεστερ. In: Maria A. Stasinopoulou, Maria Christina Chatzioannou (Hrsg.), Διασπορά, Δίκτυα, Διαφωτισμός. Athen 2005, 145–167. Dimitrios M. Kontogeorgis, Σύνταση και οργάνωση ελληνικών κοινότητων στη Ρουμανία. Η περίπτωση του Τζιουτζιού και της Τούλτσεας (Β' μισό 19ου αι.). In: Μνήμων 28 (2006–07), 209–239. Mathieu Grenet, La fabrique communautaire. Les Grecs à Venise, Livourne et Marseille 1770–1840. Rom [u.a.] 2016. Ikaros Mantouvalos, Από το Μοναστήρι στην Πέστη. Επιχείρηση και αστική ταυτότητα της οικογένειας Μάνου (τέλη 18ου–19ος αιώνας). Athen 2016.

4 Zu verschiedenen Organisationsformen siehe Olga Katsiardi-Hering, Αδελφότητα, κομπανία,

meinden in ihrer institutionellen Gestalt genuine Ausformungen des habsburgischen Staates dar, zu deren Verständnis der Vergleich mit ähnlichen Institutionen anderer Konfessionen, die unter den gleichen Bedingungen entstanden, mehr beiträgt als die Beschäftigung mit griechischen Diaspora-Gemeinden außerhalb der Habsburgermonarchie.

Das spezifische Charakteristikum der griechischen Gemeinden in Wien war deren Trennung in zwei gesonderte Gemeinden für die osmanischen und die k.k. Untertanen. Dies verweist auf die enge Verknüpfung der Geschichte der Gemeinden mit der Geschichte der (Handels-)Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und der Habsburgermonarchie und zeigt, dass die in der griechischen Nationalhistoriographie häufige Interpretation der Gemeinden als »Außenposten des griechischen Staats« irreführend ist.⁵ Bis 1918 bildete die Staatszugehörigkeit der Mitglieder zu einem der beiden Reiche die Grundlage für die institutionelle Organisation der Gemeinden. Die besondere Situation der Gemeinden im Spannungsfeld zwischen der osmanischen Herkunftsgesellschaft und der österreichischen Aufnahmegergesellschaft führte zu einer weitgehenden institutionellen Autonomie, die das zweite wesentliche Merkmal dieser Gemeinden darstellte.

Ziel dieser Arbeit ist daher die Untersuchung der institutionellen Geschichte der beiden griechischen Gemeinden Wiens im Kontext des habsburgischen Staates mit Fokus auf dessen Beziehung zum Osmanischen Reich unter den sich verändernden geopolitischen Voraussetzungen. Weiters soll das Selbstverständnis der Gemeinden als Körperschaften, die sich einer eindeutigen Definition entzogen, da sie sowohl als religiöse, ökonomisch-professionelle als auch als ethnisch-nationale Institutionen aufgefasst wurden, untersucht werden. Schließlich wird das Verhältnis zwischen der demographischen Struktur der Niederlassung und den beiden Institutionen in Wechselwirkung mit dem Wandel Wiens anhand der räumlichen und zahlenmäßigen Präsenz von Griechen in der Stadt dargestellt.

Wie erwähnt, behandeln die meisten Studien über die Wiener Griechen das Thema primär aus der Perspektive auf die Entstehung des griechischen Staats als »nationales Zentrum« für die nach Europa ausgewanderten Protagonisten der Diaspora. Daher beschäftigen sie sich häufig nur mit dem Zeitraum bis 1821 (Beginn des Unabhängigkeitskrieges) bzw. 1830 (Gründung des griechischen Staates). Die Zeit nach 1850, die als Phase des Niedergangs der beiden reichen

κοινότητα. Για μια τυπολογία των ελληνικών κοινοτήτων της κεντρικής Ευρώπης, με αφορμή το άγνωστο καταστατικό του Miskolc (1801). In: Εώα και εσπέρια 7 (2007), 247–310.

5 Olga Katsiardi-Hering, Από τις »ελληνικές κοινότητες του εξωτερικού« στην ιστοριογραφία του μεταναστευτικού φαινομένου (15ος-19ος α.). In: Paschalis M. Kitromilidis, Triantafyllos E. Sklavenitis (Hrsg.), Ιστοριογραφία της νεότερης και σύγχρονης Ελλάδας 1833–2002. Πρακτικά του Δ΄ Διεθνούς Συνεδρίου Ιστορίας. Bd. 2, Athen 2004, 223–249.

Wiener Gemeinden gilt, ist hingegen bis dato nur unzureichend untersucht worden.⁶ Aufgrund der Eigenschaft der Gemeinden als Institutionen der Habsburgermonarchie ist jedoch die Behandlung des Themas bis zum Jahr 1918 folgerichtig. So stellte der Zusammenbruch der Monarchie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs auch für die institutionelle Geschichte der beiden Gemeinden eine deutliche Zäsur dar – obgleich gewisse Kontinuitäten noch bis in die Zwischenkriegszeit hinein andauerten. Auch darüber hinaus ist eine Orientierung an wichtigen Ereignissen der österreichischen Geschichte sinnvoll. So dienen die Jahre 1699 (Friedensvertrag von Karlowitz mit dem Osmanischen Reich), 1781 (Toleranzpatent Josephs II.) und 1848 (Revolution im Kaiserreich Österreich) als zeitliche Zäsuren für den Aufbau der vorliegenden Arbeit.

2. Methodische Überlegungen

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf ein umfangreiches Korpus von Textquellen zur Geschichte der beiden Wiener griechischen Gemeinden, die in dieser Arbeit größtenteils zum ersten Mal präsentiert werden. Abgesehen von neuen Erkenntnissen in Bezug auf konkrete Daten und Fakten zur Geschichte der Wiener griechischen Gemeinden, die diesen Quellen entnommen werden konnten, stellt sich die Frage nach dem Umgang mit diesen Quellen, die jeweils in einem bestimmten Kontext entstanden sind. So handelt es sich dabei zumeist um Produkte der habsburgischen Bürokratie oder aber um Texte, die in den Gemeinden selbst produziert worden sind, und die bestimmte Absichten verfolgten.

Für die Auseinandersetzung mit diesen Quellen erweist sich die von Achim Landwehr beschriebene Methode der historischen Diskursanalyse⁷ als zielführend: Zunächst wird ein Korpus von Texten zu einem bestimmten Thema gebildet, daraufhin werden Kontext und Aussagen dieser Texte analysiert, worüber man schließlich zur Analyse des Diskurses gelangt. Die zentrale Frage lautet, welche Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auftauchen.⁸ Dabei sind Diskurs und Wirklichkeit nicht voneinander zu trennen, sondern Diskurse bringen Wirklichkeiten hervor.⁹ Mittels dieser Methode kann die Veränderung der Selbst- sowie Außenwahrnehmung der Gemeinden und somit auch ihrer institutioneller Definitionen vom 18. Jahrhundert bis 1918 nachgezeichnet werden.

⁶ Dies gilt auch für die rezente Monographie von Seirinidou, die nur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reicht, auch wenn sie sich einem erweiterten Themenkatalog widmet. Vaso Seirinidou, Έλληνες στη Βιέννη (18ος-μέσα 19ου αιώνα). Athen 2011.

⁷ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse. Frankfurt am Main [u.a.] 2009.

⁸ Ebd., 92.

⁹ Ebd.

werden, wobei die Analyse des Kontextes hilft, historische Rückprojektionen in Texten über die Verwaltung der Gemeinden aufzudecken.

In methodischer Hinsicht sind zudem mehrere spezifische Begriffe für die vorliegende Arbeit von maßgeblicher Bedeutung, weshalb an dieser Stelle eine Auseinandersetzung mit diesen Begriffen folgt. Eine abschließende Klärung bzw. Abgrenzung dieser Begriffe ist nicht möglich, vielmehr ist es gerade ihre Ambivalenz, die sie zu zentralen Forschungsinhalten macht, in die diese Arbeit einen Einblick geben möchte.

2.1. Wer waren die »Griechen«?

Im Gegensatz zum modernen nationalen Konzept hatte der Begriff »Grieche« in den österreichischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts eine mehrfache Bedeutung. Grundsätzlich bezog sich der Terminus auf Anhänger der christlichen Kirchen der östlichen Tradition, wobei zwischen den »unierten« (heute als griechisch-katholisch bezeichneten) und den »nicht unierten Griechen«, die heute als orthodox bezeichnet werden, unterschieden wurde.¹⁰ Bis 1864 lautete die offizielle Bezeichnung für die orthodoxe Kirche in der Habsburgermonarchie »griechisch nicht unierte Kirche«; in jenem Jahr schließlich wurde sie in »griechisch-orientalisch« umbenannt.¹¹

Bei den »Griechen«, die den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bilden, handelte es sich um christliche Kaufleute aus dem Osmanischen Reich, die für ihre Handelsgeschäfte in die Habsburgermonarchie kamen und deren Verkehrs- und Bildungssprache¹² das Griechische war. Eine Zuordnung dieser »griechischen Handelsmänner«¹³ nach ethnischen Kriterien ist jedoch problematisch, da die Muttersprache der als »Griechen« bezeichneten Personen Griechisch, Aromunisch, Slawisch oder Albanisch sein konnte.¹⁴ Dies führt zu dem Phä-

¹⁰ So werden zum Beispiel bei Pezzl unter dem Begriff »Griechen« unierte und nicht unierte zusammengefasst. Johann Pezzl, Neueste Beschreibung von Wien. Wien 1822, 220.

¹¹ Verordnung des Staatsministeriums, des Kriegsministeriums, der königlich-ungarischen, siebenbürgischen und kroatisch-slawonisch-dalmatinischen Hofkanzlei vom 29. November 1864, betreffend die Benennung der griechisch-nicht-unirten Kirche. In: RGBI XL, 91 (1864), 307.

¹² Ioannis Zelepos, Kulturtransfer und europäische Identität. Zur Bedeutung des Griechischen im vornationalen Südosteuropa. In: Christian Voß, Wolfgang Dahmen (Hrsg.), Babel Balkan? Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa. München [u. a.] 2014, 19–28.

¹³ Siehe dazu Vassiliki Seirinidou, »Griechischer Handelsmann«: Anatomizing a collective subject. In: Herbert Kröll (Hrsg.), Austrian-Greek encounters over the centuries. History, diplomacy, politics, arts, economics. Innsbruck [u. a.] 2007, 129–138.

¹⁴ Siehe dazu Paschalis M. Kitromilides, Orthodox culture and collective identity in the Ottoman Balkans during the eighteenth century. In: Ders., An orthodox commonwealth.

nomen, dass häufig ein und dieselbe Person von mehreren nationalen Historiographien des Balkanraums für sich reklamiert wird. Tatsächlich erweisen sich die Versuche, die »wahre Herkunft« einzelner Persönlichkeiten zu ergründen aufgrund der Unmöglichkeit eindeutiger Zuordnungen in den vornationalen Gesellschaften sowohl des osmanischen als auch des habsburgischen Südosteuropa als wenig zielführend. Gerade unter den Mitgliedern der beiden Wiener griechischen Gemeinden befand sich ein hoher Anteil von Familien aromunischer Herkunft, was sich aufgrund der Eingliederung in das griechische Bildungsparadigma, bei dem der soziale Aufstieg mit der Verwendung des Griechischen einherging, jedoch häufig nicht mehr feststellen lässt. Daher bietet sich der von dem Wirtschaftshistoriker Traian Stoianovich in seinem grundlegenden Aufsatz »The conquering Balkan orthodox merchant«¹⁵ geprägte Begriff des »balkanorthodoxen Kaufmanns« an, der die Angehörigen dieser Gruppe keiner bestimmten Nationalität zuordnet, sondern ihre Selbstdefinition über die Zugehörigkeit zur griechisch-orthodoxen Konfession und dem Berufsstand des Händlers übernimmt.

Wie eingangs erwähnt, ist der Begriff »Grieche« in seiner Verwendung im Habsburgerreich in den meisten Fällen religiös konnotiert. Er entspricht in dieser Hinsicht dem millet-System im Osmanischen Reich, welches die Bevölkerung nach der Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft einteilte und das Selbstverständnis der Menschen entsprechend prägte.¹⁶ Der Terminus »Grieche« kann jedoch aufgrund der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe den Händlerberuf ausübte, auch nur in der Bedeutung »Händler« begrenzen. Schließlich ist auch eine ethnische Bedeutung nicht ausgeschlossen, kommt jedoch im 18. Jahrhundert noch eher selten vor, zum Beispiel wenn der Begriff in Abgrenzung zu den Termini »Illyrier« (Serben) und »Wallachen« (Aromunen) verwendet wird. Im Laufe des 19. Jahrhunderts lässt sich eine Bedeutungsverschiebung hin zu einer ethnisch-nationalen Bedeutung beobachten, die konfessionelle Konnotation blieb jedoch daneben weiterhin bestehen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit ist die Abgrenzung zum ebenfalls nicht eindeutig zu definierenden Begriff des »Türken«. So konnte auch ein »Grieche« ein »Türke« sein, falls es sich um einen Untertanen des Osmanischen Reichs in Abgrenzung zu einem »Griechen«, der Untertan der Habsburgermonarchie war,

Symbolic legacies and cultural encounters in Southeastern Europe. Aldershot 2007, 131–145.
Ders., »Imagined communities« and the origins of the National Question in the Balkans. In: European History Quarterly 19 (1989), 149–192, hier 152.

¹⁵ Traian Stoianovich, The conquering Balkan orthodox merchant. In: Journal of Economic History 20 (1960), 234–313.

¹⁶ Michael Ursinus, Zur Diskussion um »millet« im Osmanischen Reich. In: Südost-Forschungen 48 (1989), 195–207.

handelte.¹⁷ Wenn in der Folge aus Gründen der Textökonomie dennoch von »Griechen« die Rede ist, so geschieht dies im Bewusstsein der Vieldeutigkeit dieses facettenreichen Begriffes.

2.2. Habsburgermonarchie und Osmanisches Reich als Bezugsgrößen

Aufgrund der Existenz zweier griechischer Gemeinden in Wien, die sich durch das Kriterium der Staatsangehörigkeit ihrer Mitglieder zum Osmanischen Reich bzw. zur Habsburgermonarchie unterschieden, bilden diese beiden Reiche die relevanten Bezugsgrößen für die Arbeit.

Der Begriff Habsburgermonarchie bezeichnet die Herrschaftsgebiete, die vom Haus Habsburg direkt regiert wurden. Diese umfassten die habsburgischen Erbländer sowie die Länder der böhmischen und der ungarischen Krone. Da die Habsburger bis auf eine kurze Ausnahme (1742–1745) in der Neuzeit alle Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stellten, ergibt sich die Frage nach der Abgrenzung zwischen den von den Habsburgern beherrschten Kerngebieten und dem Hl. Römischen Reich.¹⁸ Tatsächlich ist nicht ganz eindeutig, ob sich die Untertanenschaft der Griechen, welche die osmanische Botmäßigkeit ablegten, auf die habsburgischen Gebiete im engeren Sinne oder auf das Hl. Römische Reich bezog. So machten zum Beispiel die Gebrüder Karajan zunächst in Sachsen, wo ihnen auch der Adelstitel verliehen wurde, Karriere, bevor sie nach Wien kamen. Nach dem Ende des Hl. Römischen Reiches 1806 war die Bezugsgröße für die Wiener Griechen jedoch zweifellos die Habsburgermonarchie, worunter ab 1804 das neuerrichtete Kaisertum Österreich und ab 1867 die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie zu verstehen ist.¹⁹ Wenn im Text in der Folge von »Österreich« und einer »österreichischen Staatsangehörigkeit« die Rede ist, so beziehen sich die Begriffe immer auf das Gesamtgebiet

¹⁷ Siehe dazu: Vaso Seirnidou, Βαλκάνιοι ἐμπόροι στην Αγβουργική Μοναρχία (18ος-μέσα 19ου αιώνα). Εθνοτικές ταυτότητες και ερευνητικές αμηχανίες. In: Maria A. Stasinopoulou, Maria Christina Chatzioannou (Hrsg.), Διασπορά, Δίκτυα, Διαφωτισμός. Athen 2005, 53–82. Dies., When the Turk is a Greek Orthodox and the Vlach a native Austrian. Greek tourkomerites and entopioi in 18th–19th century Vienna. In: Maria Efthymiou (Hrsg.), La société grecque sous la domination ottomane. Économie, identité, structure sociale et conflits. Athen 2010, 79–91.

¹⁸ Karl Vocelka, Das Habsburgerreich als Gegenstand und Aufgabe der österreichischen Geschichtsforschung. In: Martin Scheutz, Arno Strohmeyer (Hrsg.), Was heißt »österreichische« Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung. Innsbruck 2008, 37–50.

¹⁹ Erich Zöllner, Der Österreichbegriff. Formen und Wandlungen in der Geschichte. Wien 1988, 55–69.

der Habsburgermonarchie und nicht auf das Erzherzogtum Österreich im engeren Sinne.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, Ansätze der modernen Imperienforschung als Interpretationsrahmen für die Arbeit fruchtbar zu machen. Stephan Wendehorst plädiert in einem Aufsatz zum »imperial turn« in den Geschichtswissenschaften für die Einbeziehung frühneuzeitlicher »Alter Reiche« in dieses Forschungsfeld.²⁰ Zu letzteren können sowohl das Osmanische Reich als auch die Habsburgermonarchie gerechnet werden.²¹ Als Beispiele für den erhöhten Erkenntnisgewinn durch die Methoden der Imperienforschung nennt Wendehorst unter anderem die Existenz »spezifisch imperialer sozialer Formationen«²², die höhere imperiale Affinität von Minderheiten²³ sowie die Phänomene der »Multireligiosität, Multinationalität und Polyglossie«²⁴. Tatsächlich lassen sich mithilfe dieses Interpretationsrahmens viele Charakteristika, welche die Geschichte der Wiener griechischen Gemeinden ausmachen, wesentlich besser erklären, als mittels des bisher meist hergestellten Bezugs zum griechischen Nationalstaat als vermeintlichem »nationalen Zentrum«.²⁵

2.3. Zum Begriff der »Gemeinde«

Ein weiterer zunächst unscharfer Begriff ist jener der »Gemeinde«. Er wird zum Teil fälschlich als Synonym für eine Gemeinschaft (community) von Immigranten an ihrem neuen Wohnort gebraucht. Für diese Bedeutung, die sich auf die Gesamtheit einer an einem Ort zusammengekommenen Migrantengruppe bezieht, hat Seirnidou bereits in ihrer Masterarbeit über die Wiener Griechen den Begriff der Niederlassung (εγκατάσταση), den sie dem in der griechisch-sprachigen Historiographie gebräuchlichen, aber ideologisch konnotierten Begriff der Kolonie (παροικία) vorzog, verwendet.²⁶ Der Begriff der Gemeinde hingegen bezieht sich konkret auf die institutionelle Ausformung dieser Präsenz

20 Stephan Wendehorst, Altes Reich, »Alte Reiche« und der imperial turn in der Geschichtswissenschaft. In: Ders. (Hrsg.), Die Anatomie frühneuzeitlicher Imperien. Herrschaftsmanagement jenseits von Staat und Nation. Berlin [u.a.] 2015, 17–58.

21 Ebd., 18.

22 Ebd., 44.

23 Ebd., 47f.

24 Ebd., 54.

25 In diesem Zusammenhang sei auf die kürzlich erschienene Arbeit von Pieter Judson verwiesen, die einen Überblick über die Geschichte der Habsburgermonarchie mit dem Anspruch einer neuen Erzählung im Kontrast zu althergebrachten nationalhistoriographischen Mustern bietet. Pieter M. Judson, Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918. München 2017.

26 Vasiliki Seirnidou, Η ελληνική εγκατάσταση στη Βιέννη 1780–1820. (Unveröffentlichte Masterarbeit) Athen 1998, 4–5.

von Migranten und schließt nicht alle in Wien befindlichen Personen der Gruppe der »Griechen« mit ein.

Obwohl der Begriff »Gemeinde« in Analogie zur präzise definierten katholischen »Pfarrgemeinde« gebildet worden zu sein scheint, ermangelt es im Fall der beiden griechischen Gemeinden an einer ebenso klaren Definition. Vielmehr stellt sich hier immer wieder die Frage, ob es sich bei ihnen um Körperschaften primär religiösen, ökonomischen oder ethnisch-nationalen Charakters handelte. Hinzu kommt im Fall der Gemeinde zum Hl. Georg noch die Frage nach der unterschiedlichen Bedeutung der Begriffe »Bruderschaft« und »Gemeinde«.²⁷

Erkenntnisse über das Selbstverständnis sowie die Außensicht auf die als griechische Gemeinden bezeichneten Institutionen in ihrer zeitlichen Entwicklung sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit geliefert werden.

3. Struktur der Arbeit

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über den Aufbau der Arbeit gegeben werden. Nach der Einleitung, in der theoretische und methodische Grundlagen geklärt sowie die Quellenlage, die vorhandene Literatur und der Forschungsstand zum Thema präsentiert werden, gliedert sich die Arbeit in zwei Hauptteile. Der erste Hauptteil (Kapitel 1–3) behandelt die Verwaltungsgeschichte der beiden Wiener griechischen Gemeinden von ihren Anfängen bis 1918 auf Basis der rechtlichen Grundlagentexte (Privilegien und Statuten), während der zweite Hauptteil (Kapitel 4–5) sich mit der Demographie und Sozialstruktur der Wiener Griechen sowie den Identitätskonstruktionen in den beiden Gemeinden befasst.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte der Georgskapelle bis zum josephinischen Toleranzpatent von 1781, das einen entscheidenden Einschnitt im Umgang mit akatholischen Konfessionen darstellte. Obwohl die Geschichte der Gemeinde zum Hl. Georg erst ab der offiziellen Anerkennung der Bruderschaft zum Hl. Georg der griechischen Händler aus dem Osmanischen Reich, die mittels eines Privilegiums von Maria Theresia im Jahr 1776 erfolgte, gut dokumentiert ist, ergaben sich auch für die Zeit vor 1776 neue Erkenntnisse aus den Quellen. In diesem Zusammenhang zeigten sich deutliche Parallelen zur Gemeinde der ebenfalls aus dem Osmanischen Reich kommenden Gemeinde der sephardischen Juden in Wien, die als Exkurs in einem Unterkapitel behandelt werden.

Das zweite Kapitel behandelt die Geschichte der beiden Gemeinden von 1781

²⁷ Katsardi-Hering, Αδελφότητα, κομπανία, κοινότητα.

bis 1848, wobei besonders die Rechtsstellung der Gemeinden auf Basis der Privilegientexte analysiert wird. Einen wichtigen Bestandteil dieses Kapitels bildet die Gründungsgeschichte der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit der österreichischen Untertanen. Daher wird zunächst auf die josephinische Toleranzpolitik als Grundlage dieser Gründung eingegangen. Weiters werden die Beweggründe für die Annahme der österreichischen Staatsangehörigkeit behandelt. In der Folge beschäftigt sich das Kapitel mit der in dieser Phase stattgefundenen Konsolidierung der beiden Gemeinden, die einerseits in den Kirchenbauten, andererseits in internen Konflikten in über die Art der Gemeindeverwaltung ihren Ausdruck fand.

Das dritte Kapitel behandelt die Verwaltungsgeschichte der Gemeinden in der Phase von 1848 bis 1918, bei der es sich im Gegensatz zur Konsolidierungs- und Blütezeit bis 1848 für die Gemeinden um eine von Krisen und sich wandelnden Rahmenbedingungen geprägte Periode handelte. Sowohl politische Entwicklungen, welche die Habsburgermonarchie und das Osmanische Reich betrafen, als auch neue wirtschaftliche Dynamiken beeinflussten die Situation der Gemeinden. Die durch die Ethnisierung des Identitätsdiskurses bestimmten Veränderungen manifestierten sich in immer kürzeren Abständen in den Anpassungen der rechtlichen Grundlagentexte der Gemeinden.

Das vierte Kapitel, das sich der räumlichen Präsenz und demographischen Struktur der Griechen in Wien widmet, geht über eine Beschäftigung mit den beiden Gemeinden im engeren Sinne hinaus und behandelt Aspekte, die sich auf die griechische Niederlassung als Ganzes beziehen. Jedoch sind die gewonnenen Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen wirtschaftshistorischen Entwicklungen und der Demographie der Wiener Griechen wesentlich für das Verständnis der Geschichte der Gemeinden als Institutionen. Selbiges gilt auch für die räumliche Präsenz (Griechenviertel), die den Zusammenhang zwischen Niederlassung und Gemeinden verdeutlicht.

Im fünften und abschließenden Kapitel geht es einerseits um die Identitätsbilder, die sich in wechselnden Loyalitäten zum Osmanischen Reich, zur Habsburgermonarchie und zu den neu entstandenen Nationalstaaten am Balkan äußerten, andererseits wird das bürgerliche Selbstverständnis der Gemeindemitglieder, das sich unter anderem in der sozialen Exklusion anderer Angehöriger derselben Konfession zeigte, behandelt. In diesem Zusammenhang ist auch die Außenseiterposition der bei den Gemeinden angestellten Priester und Lehrer zu sehen.

Der Arbeit ist ein Editionsteil angefügt, in welchem die wichtigsten, zum Großteil bisher unveröffentlichten Quellentexte ediert werden.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit in dieser Arbeit mehr Platz eingeräumt wurde als der Gemeinde zum Hl. Georg, was mehrere Gründe hat. Erstens war die Arbeit ursprünglich nur als Unter-

suchung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit konzipiert, da das Archiv der Gemeinde zum Hl. Georg zu Beginn meiner Forschungen noch nicht zugänglich war. Nachdem die Neuordnung dieses Archivs im Jahr 2009 abgeschlossen, und die vorhandenen Quellen der Forschung zugänglich gemacht worden waren, stellte sich rasch heraus, dass eine Arbeit über die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit ohne Einbeziehung der Gemeinde zum Hl. Georg unvollständig wäre. Dennoch habe ich mich wesentlich intensiver mit dem Archiv der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit beschäftigt, sodass im Archiv der Gemeinde zum Hl. Georg möglicherweise noch von mir nicht berücksichtigte relevante Quellen zu finden sind. Ein weiterer Grund für die umfangreichere Behandlung der Dreifaltigkeitsgemeinde ist darin zu suchen, dass selbige über ein deutlich größeres Corpus von im Laufe der Zeit geänderten Statutentexten verfügt, während die Gemeinde zum Hl. Georg erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals eine Geschäftsordnung verabschiedete.

4. Quellen

Als Hauptquellen für diese Arbeit fungieren die rechtlichen Grundlagen der Verwaltung der beiden Wiener griechischen Gemeinden, nämlich zum einen die kaiserlichen Privilegien als offizielle Urkunden, auf deren Basis die Gemeinden ihre Existenz legitimierten, und zum anderen interne Dokumente der Gemeinden mittels derer sie ihre Verwaltung organisierten (Statuten oder Geschäftsordnungen). Diese wurden zum Teil in gedruckter Form veröffentlicht. Weiters wurden im Zusammenhang mit der Entstehung dieser rechtlichen Grundlagentexte entstandene Dokumente unterschiedlichster Form aus mehreren Archiven für die Arbeit herangezogen.

Im Fokus stand die Recherche in den Archiven der beiden Wiener griechischen Gemeinden. Der Zugang der Wissenschaft zu diesen beiden Archiven ist ganz vorrangig der Unterstützung des verstorbenen Metropoliten von Austria Michael Staikos im Jahr 2004 zu verdanken.²⁸

Das Archiv der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit befindet sich in den Räumlichkeiten der Griechischen Nationalschule im zweiten Stock des Kirchengebäudes zur Hl. Dreifaltigkeit am Fleischmarkt 13. Dieses Archiv wurde auf Initiative von Prof. Maria A. Stassinopoulou vom Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien von den Mitarbeiterinnen des Instituts zur Erschließung und Erforschung kirchlicher Quellen (IEEkQ) Kathrin Kininger, Alexandra Wieser und Karin Winter unter Mithilfe der Studentin der Byzanti-

²⁸ Maria A. Stasinopoulou, Αρχειακές πηγές για την ιστορία της κοινότητας της Αγίας Τριάδας της Βιέννης. Νέες προοπτικές. In: Εώα και εσπέρια 7 (2007), 401–408, hier 404.

nistik und Neogräzistik Katharina Malli im Jahr 2007 neugeordnet und erschlossen.²⁹ Im Zuge dieses Projekts wurden auch die in den Büroräumlichkeiten der Metropolis von Austria befindlichen Pfarrmatriken beider Gemeinden digitalisiert. Die Dokumente des Archivs der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit wurden von den Archivarinnen im Jahr 2007 in einer vom damaligen Aktuar und späteren Gemeindesekretär Theodor Duchateau erstellten Ordnung, die bis zum Jahr 1866 reichte, vorgefunden, während die Dokumente aus der Zeit danach ungeordnet waren. Duchateau, der als Kassier bei der Österreichischen Nationalbank angestellt war,³⁰ bei welcher der damalige Gemeindevorsitzende Zenobius C. Popp zur selben Zeit Direktor war, hatte von letzterem im Jahr 1851 den Auftrag zur Neuordnung des Gemeinearchivs erhalten:

»In folge eines in der Sitzung vom .. 1851 gefassten Beschlusses wurde mir durch den geehrten Herrn Vorsteher dem Kaiserl. Rath von Popp der Auftrag, die saemmtlichen Acten, Rechnungen etc. etc. durchzusehen, solche mit dem vorhandenen Protokolle zu prüfen und endlich dieselben in der Art zu ordnen, dass man ohne Schwierigkeit die Gegenstände mittelst eines Registrators Index herausfinden und nachlesen könnte. Ich bekenne aufrichtig dass ich diese höchst schwierige Aufgabe nur durch die äusserste Bereitwilligkeit des genannten Herrn Vorstehers von Popp welcher mit Aufopferung seiner Zeit mir viele Briefe und Berichte ins Deutsche übersetzte, auch mit gütigen Rath behülflich war, in so kurzer Zeit zu Ende bringen konnte, denn das Individuum dem vor einigen Jahren die Sortirung und Rangirung übertragen worden ist, hat sich wie es sich klar herausstellet nicht mit jener Sachkenntnis und tieferen Eingehen benommen, was eine derlei Ordnung am meisten erfordert, so z.b. waren sehr viele Rechnungs Belege, Conti u.s.w. dahin gelegt u. nummerirt, wo solche nach der Beschaffenheit der Sache nicht gehörten, somit die Auffindung erschweren musste.«³¹

Da Duchateau des Griechischen nicht mächtig war,³² war er bei dieser Arbeit auf die Hilfe von Popp angewiesen. Jedoch war zu diesem Zeitpunkt ein in Finanzsachen bewandter Experte für die korrekte Administration der Ge-

29 Kathrin Kininger, Katharina Malli, Alexandra Wieser, Karin Winter, Archiv der griech.-orient. Kirchengemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit. Gesamtinventar. Wien 2007.

30 Staats-Handbuch der Kronländer Österreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Krain, Kärnthen, Küstenland und Tirol, für das Jahr 1859. Zweiter Theil, Wien 1859, 137.

31 AHD, G 4, Fasz. 12, 25. September 1851: Brief von Theodor Duchateau an die Vorsteher der griechisch nicht unierten Gemeinde, Kirche und Schule.

32 AHD, G 4, Fasz. 12, 8. Oktober 1862: Brief von Theodor Duchateau an den Ausschuss der griechisch nicht unierten Gemeinde. AHD, G 4, Fasz. 12, 9. April 1863: Brief von Theodor Duchateau an den Ausschuss der griechisch nicht unierten Gemeinde mit der Bitte um Verleihung der vakanten Stelle des Gemeindesekretärs. Er dürfte allerdings gelernt haben, in griechischer Schrift mit seinem Namen zu unterschreiben, da sich auf mehreren Einladungsbriefen zu Sitzungen des Gemeindeausschusses (AHD, G 1, Fasz. 4.) seine Unterschrift in griechischer Schrift in der Form »Δωσατό« oder ähnlich findet. Auch auf dem zweisprachigen Dienstvertrag für den Pfarrer Antonio Chariatis (AHD, G 1, Fasz. 5) findet man die Unterschrift »Θεόδωρος Τυσαδός μάρτυς« von einer ungeliken Hand.

meindeangelegenheiten (besonders der Stiftungen) offenbar wichtiger. So ist ein beträchtlicher Teil der im Archiv zu findenden Übersetzungen das Produkt der Ordnungstätigkeit von Duchateau, die nach seinen eigenen Angaben 503 Stunden in Anspruch nahm.³³ Im Zuge dieser Neuordnung erstellte er ein Buch mit einer Auflistung aller Akten nach ihren Nummern³⁴ sowie einen alphabetischen Index³⁵.

Die von Duchateau erstellte Ordnung, die bei der Neuordnung 2007 größtenteils beibehalten wurde, folgte einem thematischen Prinzip, während die Dokumente aus der Zeit nach 1866 zum Teil chronologisch geordnet wurden. Die Tatsache, dass die Ordnung des Archivs auf keinem einheitlichen System basiert, erschwert die Recherche und erforderte die vollständige Durchsicht vieler Dokumentengruppen, weil relevante Quellen oftmals im Inventar nicht verzeichnet sind, da dies nur durch die extrem zeitaufwändige Aufnahme auf der Ebene jedes einzelnen Dokuments hätte geleistet werden können.

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus dem Fehlen der älteren Protokollbücher der Gemeindeversammlungen in griechischer Sprache. Diese Protokollbücher müssen sich zumindest bis in die 1980er Jahre noch im Archiv der Gemeinde befunden haben,³⁶ ihr momentaner Verbleib ist jedoch unklar. Im Zuge meiner Suche nach diesen Protokollbüchern fand ich im November 2012 in einem Schrank im Klassenzimmer der Griechischen Nationalschule weitere zum Archiv gehörige Bücher, die bei der Neuordnung 2007 unberücksichtigt geblieben waren, nicht jedoch die gesuchten Protokollbücher. Diese von mir gefundenen Bücher habe ich ins Archiv eingeordnet und einen entsprechenden Anhang zum Inventar erstellt. Um Aufschluss über den Inhalt der fehlenden Original-Protokollbücher zu bekommen, waren unter anderem die von Theodor Duchateau erstellten Exzerpte daraus, die in den von ihm erstellten Findbehelf³⁷ unter dem Buchstaben S wie Sitzungen zu finden sind, hilfreich.

Nachdem das Archiv der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit im Jahr 2007 neu geordnet worden war, informierte Metropolit Staikos Prof. Stassinopoulou über die Existenz des Archivs der Gemeinde zum Hl. Georg, das bis dahin als verschollen gegolten hatte. Es wurde eine Erschließung und Zugänglichmachung

³³ AHD, G 4, Fasz. 12, 25. September 1851: Brief von Theodor Duchateau an die Vorsteher der griechisch nicht unierten Gemeinde, Kirche und Schule.

³⁴ AHD, G 11, 1776–1943 Protokoll für die Gemeinde-Akten (Findbehelf).

³⁵ AHD, G 107, Namen und Sach-Register über die Verhandlungen seit 1786 bei der Kirchengemeinde.

³⁶ Sie wurden von Georgios Laios, in dessen Nachlass in Athen (KEMNE) sich Kopien davon auf Mikrofilm befinden, verwendet. Siehe: Georgios Laios, Η Σιάτιστα και οι εμπορικοί οίκοι Χατζημιχαήλ και Μανούση. Thessaloniki 1982. Auch im Nachlass von Kioutoutskas in Thessaloniki (EMS) befinden sich Kopien dieser Protokollbücher.

³⁷ AHD, G 107, Namen und Sach-Register über die Verhandlungen seit 1786 bei der Kirchengemeinde.

auch dieses Archivs vereinbart, die von den Archivarinnen Zuzana Ráczová und Irene Rabl (IEEkQ) unter Mitarbeit der Neogräzistinnen Šárka Svobodová und Anika Hamacher vorgenommen und im Dezember 2009 abgeschlossen wurde.³⁸ Im Gegensatz zum Archiv der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit wurden die Dokumente hier vollkommen ungeordnet in Form von verschnürten Päckchen vorgefunden. Sie wurden gereinigt und chronologisch geordnet.³⁹ Die systematische chronologische Ordnung erleichtert einerseits die Recherche in diesem Archiv, verhinderte andererseits jedoch bei undatierten Dokumenten diese in einen thematischen Kontext zueinander setzen zu können. Auch beim Archiv der Gemeinde zum Hl. Georg ist das Fehlen der Protokollbücher der Gemeindeversammlungen auffällig. Dies nährt die Vermutung, dass sich die Protokollbücher beider Gemeinden zuletzt an einem gemeinsamen Ort befunden haben. Im Fall der Gemeinde zum Hl. Georg ist diese Lücke etwas weniger problematisch, da die wichtigen Sitzungsprotokolle von Efstratiadis in seinem Buch über die Geschichte der Gemeinde zum Hl. Georg abgedruckt wurden.⁴⁰ Jedoch lässt sich nicht nachprüfen, inwiefern Efstratiadis bei der Wiedergabe der Sitzungsprotokolle selektiv vorging und ob die bei ihm abgedruckten Texte exakt den Originaltexten entsprechen.

In den Archiven beider Gemeinden sind fast alle Dokumente in deutscher oder griechischer Sprache abgefasst, wobei der Anteil der deutschsprachigen Dokumente etwas größer zu sein scheint. Nur ein geringer Teil der Akten ist in anderen Sprachen (z.B. Altkirchenslawisch, Serbisch, osmanisches Türkisch, Italienisch) niedergeschrieben.

Ergänzend zu den Akten aus den Archiven der beiden Gemeinden wurden Akten aus weiteren österreichischen Archiven herangezogen: Einige für die vorliegende Arbeit relevante Quellen befinden sich im Österreichischen Staatsarchiv (Allgemeines Verwaltungsarchiv, Haus- Hof- und Staatsarchiv und Kriegsarchiv) – vor allem Akten zur griechisch nicht unierten Konfession (Alter und neuer Kultus) sowie Akten der Polizeihofstelle aus dem Bestand des Allgemeinen Verwaltungsarchivs wurden hier herangezogen. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv befinden sich Akten des Wiener Magistrats, welche die Verwaltung der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit in den Jahren 1799–1807 betreffen, als sich ein gemeindeinterner Konflikt an der Frage nach der Gemeindeverwaltung

38 Zuzana Ráczová, Šárka Svobodová, Anika Hamacher, Irene Rabl, Archiv der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zum Hl. Georg, Gesamtinventar. Wien 2009.

39 Zuzana Ráczová, Das Archiv der griechisch-orientalischen Kirchengemeide zum hl. Georg in Wien (18.–20. Jahrhundert). (Unveröffentlichte Magisterarbeit) Wien 2012.

40 Sofronios Efstratiadis, Ο εν Βιέννη ναός του Αγίου Γεωργίου και η κοινότης των οθωμανών υπηκόων. Ανατύπωσις Α' εκδόσεως. Επιμέλεια, εισαγωγή, ευρετήριο Χαράλαμπος Γ. Χοτζάκογλου. [Photomechanische Reproduktion der Ausgabe Alexandreia 1912] Athen 1997.